



2022–2025

Dokumentation

Abschlussbericht des Projekts
„Kultur leben“, das im Rahmen des
Landesprogramms „WIR-Vielfalt und
Teilhabe“ von 2022 und 2025 in der
Schader-Stiftung realisiert wurde

Kultur leben

Seite 3

Grußwort

Seite 4

Editorial

Seite 5

Kultur leben. Integrationspotenziale im Fokus. Das Projekt

Seite 9

Die Magie der Kultur

Seite 10

Kulturbewusst. Sommercamp 2023

Seite 12

Darstellende Künste auf der Bühne 2040. Ein Szenarioprozess

Seite 14

Literarischer Salon

Seite 15

Polnisches Schreiben. Lebendige (p)ostmigrantische Lesekultur

Seite 16

Kooperationspartner

Seite 17

Integrationspotenziale vor Ort. Kommunalgespräche

Seite 18

Heimaten in Kranichstein Stadtspaziergang

Seite 20

Ankommen, Gehen, Bleiben? Symposium

Seite 22

Denkwerkstatt Zukunft. Zehn Jahre Herkunft – Ankunft – Zukunft

Seite 24

Veranstaltungen

Seite 25

Kooperationen

Seite 26

Dank



Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt des Werkes „Sailing in the Sea“ der Künstlerin Zoya Sadri. Zoya Sadri wurde 1955 in Teheran geboren und starb 2024 in Heidelberg. Politisch motivierte Themen beschäftigten Zoya Sadri ebenso wie gesellschaftliche Aktualitäten.

Kultur leben

**⇄⇄ Kultur verbindet,
schafft Begegnungen
und stärkt den
gesellschaftlichen
Zusammenhalt. ⇄⇄**



HEIKE HOFMANN

STAATSMINISTERIN
HESSISCHES MINISTERIUM
FÜR ARBEIT, INTEGRATION,
JUGEND UND SOZIALES

Mit dem Projekt „Kultur leben“, das von 2022 bis 2025 im Rahmen des Landesprogramms „WIR-Vielfalt und Teilhabe“ realisiert wurde, konnte die Bedeutung der Kultur in einer vielfältigen Gesellschaft intensiv von unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden. Dabei wurde erneut deutlich, wie entscheidend es ist, dass alle Menschen unabhängig von Herkunft, Sprache oder sozialem Status, Zugang zu kulturellen Angeboten haben.

Mit dem Landesprogramm WIR unterstützt das Land Hessen Integrationsansätze und trägt zur Gestaltung einer vielfältigen Gesellschaft in Hessen bei. Die Ergebnisse dieses Projekts haben gezeigt, wie kulturelle Teilhabe als Brücke zwischen Menschen unterschiedlichster Hintergründe wirken kann, welche Potenziale sich daraus für die Zukunft ergeben und wie Kultur als Motor für Integration wirken kann.

Unser Dank gilt der Schader-Stiftung, die das Projekt engagiert umgesetzt hat. Die entwickelten Ansätze und Erkenntnisse bieten wertvolle Impulse für die Förderung kultureller Teilhabe und den interkulturellen Dialog – dies wird auch in den anliegenden Beiträgen der beteiligten Partner deutlich.

Diese Dokumentation soll dazu anregen, die gewonnenen Erfahrungen aus „Kultur leben“ weiterzudenken und für künftige Projekte zu nutzen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, diese Ansätze in die Praxis umzusetzen und so die kulturelle Vielfalt und den gesellschaftlichen Zusammenhalt weiter zu stärken.

Mit freundlichen Grüßen
Heike Hofmann



Editorial

Das Projekt *Kultur leben* fügt sich nach dreieinhalb Jahren (Juli 2022 bis Dezember 2025) fast nahtlos in das Konventsthema der Schader-Stiftung 2026 ein: *Wie Demokratien leben*. Die Frage nach der kulturellen Beheimatung, nach den Heimaten im Plural, ist eine der Existenzfragen einer offenen, zukunftswilligen Gesellschaft.

Wenn Menschen in ein neues Land kommen, bringen sie sich selbst mit: Ihre Erfahrungen und Geschichten, die Narrative ihres Lebens und ihrer Familien, ihrer Mitwelt. Wohin migrieren diese Narrative vielfältiger Heimaten, wo erzählen wir uns gegenseitig von dem, was prägt? Wenn die Gelegenheiten fehlen, in denen „neue“ Narrative, also Erzählungen des Alltags wie der Kriege, Vertreibungen, der Elends- und Klimaflucht unserer Tage, aber auch der vielfältigen Migration des letzten halben Jahrhunderts, erzählt und Teil kollektiver Erinnerung einer gemeinsamen Gesellschaft werden können,

dann bleibt ein kulturelles Unverständnis als Nährboden für Unwissen, Desinteresse, Ablehnung und bleibende Fremdheit. Wie gestalten sich also Heimaten vor Ort, in Kommunen?

Seit bald zwanzig Jahren widmet sich die Schader-Stiftung im Themenbereich Vielfalt und Integration Aspekten des Ankommens, Bleibens, der pluralistischen und kultursensiblen Gesellschaft, dem Fachkräftemangel und eben auch der Kultur und Kulturen. An der Offenheit der pluralistischen Gesellschaft entscheidet sich im Großen, wie Kultur lebt und wie Demokratien leben – und im Kleinen entscheidet sich nicht weniger als die Würde des Menschen.

Alexander Gemeinhardt
Geschäftsführender Vorstand

Lena Koch
Projektleitung



**ALEXANDER
GEMEINHARDT**

VORSTAND DER
SCHADER-STIFTUNG



LENA KOCH

WISSENSCHAFTLICHE
REFERENTIN DER
SCHADER-STIFTUNG

DENNIS WEIS & LENA KOCH

Kultur leben. Integrationspotenziale im Fokus

Das Projekt „Kultur leben. Vielfalt und Integrationspotenziale in Rhein-Main und Hessen“ der Schader-Stiftung mit Förderung des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales (HMSI) fokussierte seit Juli 2022 Herausforderungen des Kulturbetriebs angesichts einer zunehmend pluralisierten Gesellschaft. Von April bis Dezember 2025 widmete sich das Projekt zudem lokalen Herausforderungen von Integration. Damit wurde der Kulturbegriff auf die Entwicklung einer Kultur der Integration über den Kulturbetrieb im engeren Sinne hinaus ausgeweitet. Unter dem Titel „Kultur leben. Integrationspotenziale vor Ort“ setzte das Projekt in verschiedenen kulturellen Handlungsfeldern an, mit besonderem Fokus auf periphere Räume.

Kultur leben. Vielfalt und Integrationspotenziale in Rhein-Main und Hessen.

Im Sommer 2021 standen wir gemeinsam mit einer Kooperationspartnerin der Schader-Stiftung auf dem Georg-Büchner-Platz in Darmstadt. Wir unterhielten uns über seine baulichen Eigenschaften, die anliegenden Kultureinrichtungen und seine Bedeutung für das öffentliche Leben in Darmstadt. Dabei beschäftigte uns vor al-

lem die Frage, wer an diesem Ort Zeit verbringt – und wer es nicht tut. Grundsätzlich treffen sich am Georg-Büchner-Platz alle. Unvermittelt und immer wieder entsteht auf kleinstem Raum ein Querschnitt der Gesellschaft. Kurz vor Vorstellungsbeginn im anliegenden Staatstheater Darmstadt teilt sich diese spontane Gemeinschaft in homogene Gruppen. Eine bürgerlichere im Inneren des Hauses, eine andere, die draußen bleibt, Zeitvertreib, Straßenkunst und Gemeinschaft zele-

briert. Die Schwelle, institutionelle Kulturangebote zu nutzen, ist nicht nur angesichts der schweren Eingangstür offensichtlich. Welche Fragen lassen sich daraus für den Zugang aller Menschen einer pluralen Gesellschaft zu Kulturangeboten explorieren?

Wir richteten den Blick auf unser Verständnis von Kulturgerechtigkeit. Kultur soll alle Bürger*innen zumindest ansprechen, ihnen ein Angebot machen, eine Chance haben, sie zu erreichen. Akteur*innen im Kulturbetrieb arbeiten seit längerer Zeit an Konzepten, positive Veränderungen sind erkennbar. Trotzdem erreichen sie Menschen mit Migrationsbiografie deutlich seltener als tradierte Milieus. Viele Bühnen, gerade in Klein- und Mittelstädten, zeigen deutsche Klassiker, teils auch adaptiert für eine moderne, postmigrantische Gesellschaft. Auch migrantische Erzählungen finden statt. Das Publikum aber bleibt gleich. Vieles wirkt bemüht, vieles wird geändert, entspricht jedoch weiterhin eher eigener kultureller Konvention als einem Neuen, Gemeinsamen.

KULTUR LEBEN

Im Rahmen von „LETSDOK 6. Hessischer Dokumentarfilmtag“ zeigte die Schader-Stiftung den Film „Das Deutsche Volk“. Im Anschluss fand ein Gespräch mit dem Regisseur Marcin Wierzchowski (im Bild) und Darmstadts Oberbürgermeister a. D. Jochen Partsch statt.



Warum ist das relevant?

Kulturelle Teilhabe darf kein Benefit der Wohlstandsgesellschaft sein, sondern ist tragendes Element des Gemeinwesens. Soziale Nähe gilt normativ als Ideal einer Einwanderungsgesellschaft (wie sie die Bundesrepublik Deutschland zweifelsohne ist), die gesellschaftlichen Zusammenhalt anstrebt. Unter sozialer Nähe sind geteilte Werte, aber auch gemeinsame Erfahrungen zu verstehen. Hier sehen wir Kulturinstitutionen als Plattformen der Erzählung und als Erzähler*innen in der Migrationsgesellschaft selbst. Sie kuratieren, vermitteln innerhalb der Gemeinschaft und können Neues entstehen lassen. Die vermittelte Symbolik kann durch sie erklärt und entwickelt, der Kanon hinterfragt und erweitert werden. Theater, Museen und andere Institutionen Darstellender und Bildender Kunst sind anzusprechen und hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit zu befragen.

Neben Teilhabe und Chancengleichheit widmet sich das Projekt einem weiteren zentralen Element der Zugehörigkeit: der kulturellen Anerkennung. Das setzt Ressourcen, Kompetenzen und Haltungen bei allen Beteiligten voraus. Wie migrieren neue Erzählungen in eine gewachsene nationale Erzählung? Wie wird Interesse geweckt an den neuen, bestehenden und neu entstehenden gemeinsamen Geschichten – und wer darf sie erzählen? Wie werden „sie“ als Teil des „Wir“ zum Subjekt? Damit wollten wir uns im Rahmen eines dreijährigen Dialogprojekts auseinandersetzen.

Zweiter Teil: Kultur leben. Integrationspotenziale vor Ort.

Geteilte Erfahrungen und gemeinsame Identifikationspunkte sind Kern sozialen Zusammenhalts in Einwanderungsgesell-

schaften. Im Verlauf des Projekts konnte exemplarisch gezeigt werden, wie die Darstellenden und Bildenden Künste und andere kulturelle Angebote dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. Jedoch entstehen gemeinsame Anknüpfungspunkte oft auch im Alltäglichen. Beim Einkaufen, in der Schule, beim Stadtteilstoff oder in der Bäckerei. Damit diese Prozesse im Lokalen erfolgreich zu gerechter und nachhaltiger Teilhabe beitragen, bedarf es spezifischer Rahmenbedingungen. Dazu gehören Sprachkurse, ein Wohnumfeld, in dem nicht nur gewohnt, sondern gelebt wird. Ebenso gehören dazu migrantischer Einzelhandel, öffentlicher Raum, der offen für verschiedene Nutzungsansprüche ist und das gegenseitige Verständnis für verschiedenste Lebensstile. Der zweite Teil des Projekts widmete sich daher eben diesen alltäglichen Dimensionen gemeinsamer Kultur – und zwar vor Ort.

Kulturbewusst Räume gestalten und nutzen:
Wie geht das? Das Sommercamp 2023
„Kulturbewusst. Räume schaffen Zugang“
widmete sich dieser Thematik.

Warum ist das relevant?

Begegnung im Alltag, das Einfinden an einem neuen Ort und die Entwicklung dieses Ortes zum „Zuhause“ erfordert von den Kommunen eine Umstrukturierung nahezu aller Handlungsfelder der Stadtentwicklung. Betreuungsangebote müssen ausgebaut, Bildungsangebote und Wohnraum neu geschaffen werden. Arbeitsplätze müssen verfügbar und zugänglich sein. Integration bedeutet zugleich Teilhabe am Gemeinwesen. Im Sportverein, der Feuerwehr, dem Stadtteilfest – Sichtbarkeit im Öffentlichen Raum. Diese Bestrebungen sind zum einen ressourcenintensiv, sie erfordern ebenfalls Offenheit und Wertschätzung von Vielfalt als gesellschaftliche Ressource. Angesichts einer wachsenden Verbreitung rechtsextremer Positionen in Politik und Gesellschaft stehen Kommunen dabei vor besonderen und neuen Herausforderungen. Auch wenn viele Kommunen inzwischen Integrationskonzepte haben, bleiben offene Fragen. Diese wollten wir im Projekt identifizieren, Akteur*innen

vernetzen und so durch Dialog vor Ort Perspektiven schaffen.

Kultur leben. Wie haben wir das gemacht?

Als operative Stiftung mit eigener Tagungsstätte sind wir mit einem Dialogprojekt in diese Thematik gestartet.

Im ersten Teil des Projekts richtete sich der Fokus darauf, welches Potenzial Kultur für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Partizipation hat und wie sie beides nachhaltig stärken kann. Bestehende Herausforderungen im Kultursektor hatten wir bereits identifiziert: Der Mangel an Diversität auf Bühnen, in Museen, Kultureinrichtungen und -initiativen und, noch elementarer, im Publikum, offenbart Herausforderungen und Chancen zugleich, über die es zu sprechen galt. Mit Partner*innen aus Wissenschaft, Praxis – Zuwander*innen und nicht-Zuwander*innen gleichermaßen – trat das Projekt in den Dialog und versuchte Verständigungsprozesse anzuregen und gemeinsame kulturelle Erfahrun-

gen zu schaffen. Dabei sollten Wege zur Diversifizierung des Kulturangebots und gesteigerter Attraktivität kultureller Arbeit diskutiert und erprobt werden.

Im zweiten Teil des Projekts weiteten wir sowohl die geographische Reichweite als auch den Kulturbegriff aus und führten, neben Dialogveranstaltungen in unserem Veranstaltungshaus, auch Kommunalgespräche an unterschiedlichen Orten in Hessen durch. Der Schwerpunkt lag hier nicht mehr auf dem Zugang zu institutionalisierten Kulturbetrieben, sondern legte den Fokus auf den Prozess der Beheimatung vor Ort. Dabei standen Fragen von Zugehörigkeit und Identität im Vordergrund. Die Kommunalgespräche, mit jeweils eigenem thematischem Schwerpunkt, ermöglichten es, lokalen Besonderheiten Rechnung zu tragen. Dadurch konnten zielgerichtet lokale Integrationspotenziale, aber auch offene Fragen und Hemmfaktoren identifiziert werden. Außerdem konnte der erreichte Personenkreis durch die Dialogformate vor Ort erweitert werden.





Dr. Edwin Mutenyoka (Arnold-Bergstraesser-Institut), Prof. Dr. Anna-Lisa Müller (Universität Bielefeld/Leibniz Universität Hannover) und Dr. Madlen Pilz (Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung) beim Podiumsgespräch „Über Migration forschen und sprechen“ im November 2025 im Schader-Forum (v. links).

Wer war daran beteiligt?

Das Projekt wurde in parallelen, langfristigen Modulen mit kommunalen sowie regionalen Partner*innen durchgeführt und verstand sich als Plattform im Austausch zwischen gesellschaftlichen Sektoren mit der Wissenschaft. Die Gestaltung und Konzeption des dialogbasierten Vorhabens erfolgte mit dem Ziel, Zugangsbarrieren zu Kultur zu analysieren und Handlungsoptionen für deren Abbau offenzulegen. Durch kontinuierliche Zusammenarbeit mit den beteiligten Partner*innen sollte sich diese Plattform laufend an die Bedarfe von Wissenschaft und Praxis der Integrationsarbeit anpassen und die Kompetenzen der Beteiligten dadurch verbessern. Der Dialog wurde um Partner*innen aus der Kultur und Kulturwirtschaft, Kommunalpolitik, Verwaltung und Eh-

renamtlichen vor Ort erweitert. Dazu wurde immer wieder die uns eigene Annahme herangezogen, dass Repräsentation im Kulturbetrieb, im Öffentlichen Raum oder anderen Bereichen einer pluralen Gesellschaft Teilhabe schafft. Die Schader-Stiftung plante dabei, Erkenntnisse der Praxis bereits bei der Identifikation von Forschungsbedarfen der Wissenschaft einzubeziehen und bereitzustellen. Ergebnisse dieses Prozesses wurden strategisch erschlossen und praktisch anwendbar aufgearbeitet, in dieser Gesamtdokumentation wie in ausführlicheren Projektberichten. Damit stehen sie Entscheider*innen in Politik, Kultur und Gesellschaft zur Verfügung.

Das Projekt „Kultur leben.“ lief vom 1. Juli 2022 bis zum 31. Dezember 2025 und umfasste 34 Einzelveranstaltungen.



LENA KOCH
WISSENSCHAFTLICHE REFERENTIN
DER SCHADER-STIFTUNG



DENNIS WEIS
BIS 2025 WISSENSCHAFTLICHER
REFERENT DER
SCHADER-STIFTUNG

Die Magie der Kultur

Die Kolleg*innen der Schader-Stiftung begleiten jährlich eine zweistellige Anzahl an Kooperationen im eigenen Haus. Sie besuchen eine Vielzahl an Konferenzen und Tagungen außerhalb der eigenen Glaswände, führen unzählige Gespräche. Um die eigene Social Battery regelmäßig aufzuladen, greifen wir alle auf unterschiedliche Kulturrezeption zurück: Es wird Musik gehört oder selbst musiziert, es wird gelesen und geschrieben, Festivals werden organisiert und besucht, Theater hier, Oper da, Popkonzerte und Kino sowieso. Kurzum, Kulturmomente als Tankstelle für den Alltag.

Es meldet sich der berechtigte Einwand, wir leben in der Blase des Elfenbeinturms, wo Kulturkonsum als Distinktionsmerkmal in einer Gesellschaft der Singularitäten – sowie der Eigenproduktion und Selbstvermarktung in den Sozialen Medien, dienen kann. „Nicht jede*r muss regelmäßig im Museum vorbeischauen, manche gehen halt lieber ins Stadion“, so ein Zitat vom Podium einer unserer Veranstaltungen zu Kultur und Teilhabe. Doch wenn man den Staub des Klassismus erstmal von den Worten wischt, erscheint der nicht unwesentliche Kern dieser Aussage: Die offenbar hingegenommene Fragmentie-

rung der Gesellschaft. Die richtet sich in diesem Fall nach Bildungsgrad, verfügbarem Vermögen und Akademisierung.

Kultur in der Vielfaltsgesellschaft

Wie können mehr und andere Menschen von den Angeboten des institutionalisierten Kulturbetriebs begeistert werden? Für Kulturinstitutionen ist Vielfalt im Kulturbetrieb von großer Bedeutung, für soziale Nähe und gesellschaftliche Teilhabe mindestens genauso. Denn die Magie der Kultur entfaltet sich in Theater, Kino und Konzert als gemeinschaftliche Erfahrung.



DENNIS WEIS
BIS 2025 WISSENSCHAFTLICHER
REFERENT DER
SCHADER-STIFTUNG

Daraus entsteht Nähe – mindestens der Erfahrungen und Erlebnisse, vielleicht sogar eigener Werte. Kultur schafft Möglichkeitsräume, um Formen des eigenen Denkens zu testen und zu entwickeln. So zumindest der Blick auf Kultur von jenen, die ihre Vorzüge kennen und anpreisen und vielleicht ein wenig überschätzen. Darüber lässt sich diskutieren. Fest steht jedoch, dass Kultur in einem solidarischen System für alle verfügbar sein sollte, sonst rückt die Legitimität des Betriebs – und ihre Finanzierung – in eine Krise.

Zwei Elemente stehen dabei im Fokus: Das Gezeigte, der Kanon oder Content einerseits, die Rezipient*innen, die Publika und Konsument*innen andererseits. Beides bedingt sich selbstverständlich, daher kann Kultur in einer pluralen Gesellschaft sowohl traditionell als auch avantgardistisch sein. Problematisch wird es, wenn sich beide Angebote an dieselbe Kohorte richten. Denn an dieser Stelle wird die Legitimitätskrise des Kulturbereichs deutlich. Der Veränderungsdruck für Kulturinstitutionen kommt vorwiegend von außerhalb. Demografie und Zuwanderung sind zwei Einflussfaktoren für den Wandel, doch wie authentisch ist dieser? Die Programme mögen etwas bunter werden; der Anspruch, die eigene, abgegrenzte Vorstellung von Kultur zu verteidigen, bleibt. Die Herausforderung besteht für den Sektor also in einer authentischen Auseinandersetzung mit seiner Ausrichtung, was in einer durchaus komplexen Transformation seiner Strukturen münden kann. Die Partizipation und Repräsentation jener, die bisher außen vor blieben, kann ein erster Schritt dahin sein.

Kulturbewusst

Sommercamp 2023

Als einer von vier Begleiter*innen des Sommercamps der Schader-Stiftung durfte ich im August 2023 miterleben, wie junge Menschen mit unterschiedlichen persönlichen und beruflichen Hintergründen innerhalb von wenigen Tagen gemeinsam Projektideen erarbeiteten, mit denen die Vielfalt unserer Gesellschaft stärker im öffentlichen Raum verankert werden kann. Es war eine spannende und aufschlussreiche Erfahrung für mich. Vielfalt war dabei nicht nur das Ziel, sondern durch die bunt gemischte Zusammensetzung der Teilnehmenden auch der Weg. Dadurch zeigte sich, wie bereichernd es ist, Vielfalt im gemeinsamen Leben und Arbeiten zu erfahren, aber auch, dass sich dieses Potenzial nicht ohne eine gewisse Anstrengung entfalten lässt.



Unsere Gesellschaft verändert sich rasant. Das betrifft technologische, wirtschaftliche und politische Entwicklungen, aber letztendlich auch die Frage, wie wir zusammenleben, wie wir Räume nutzen und welche Stimmen dabei gehört werden. Eine Aufgabe kultureller Institutionen ist es, diesen Wandel sichtbar und erfahrbar zu machen und somit Menschen einen Ausdruck zu ermöglichen, der ihre Lebensrealität abbildet und sie in der Gesellschaft verortet.

Doch gerade kulturelle Institutionen und der öffentliche Raum sind oft rückwärts-gewandt. Es fällt ihnen leichter, Traditionen zu bewahren, als neue Perspektiven zu integrieren. Das zeigt sich nicht nur darin, wer Zugang zu kulturellen Angeboten findet, sondern auch darin, welche Ausdrucksformen überhaupt als kulturell anerkannt werden. Dahinter stehen tiefgreifende Fragen: Welche Gruppen und Ausdrucksweisen gelten als „kulturell wertvoll“? Wer fühlt sich vertreten und wer bleibt außen vor? Und wie kann öffentlicher Raum so gestaltet werden, dass er Vielfalt sichtbar macht?

Um der Tendenz des Blicks zurück entgegenzuwirken, stellte das Sommercamp diese Fragen in den Mittelpunkt. Unter dem Motto „Kulturbewusst: Räume schaffen Zugang“ bot das Camp eine Plattform an, auf der frische Ideen entwickelt werden konnten. Für mich war die größte Stärke des Formats seine konsequente Offenheit: Es gab keine vorgefertigten Lösungen und, bis auf die Erwartung am Ende innovative und möglichst umsetzbare Ansätze zu präsentieren, keine festen Vorgaben. Im Vordergrund stand ein kreativer Prozess, der durch die starken Ambitionen der Teilnehmenden getrieben wurde.

Dabei kam es natürlich auch zu schwierigen Momenten, wenn verschiedene Meinungen, Erfahrungen und Visionen der Teilnehmenden aufeinandertrafen und in relativ kurzer Zeit in einer Projektidee zusammenfließen mussten. Letztendlich war ich jedoch nachhaltig beeindruckt davon, welche unterschiedlichen Talente sich im Laufe der Tage in meiner Projektgruppe offenbarten und wie sie sich gegenseitig ergänzten und bereicherten haben. Daraus entstanden am Ende neue Denkanstöße und ein Ergebnis dieser intensiven Zeit, auf das alle Teilnehmenden stolz zurückblicken können.



DR. YASSINE KHOUDJA

POST-DOC AN DER
GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT/MAIN

links: In unterschiedlichen Formaten widmeten sich die Teilnehmenden des Sommercamps vier Tage lang intensiv der kulturbewussten Gestaltung von Raum.

unten: Im Sommercamp kamen junge Teilnehmende aus unterschiedlichsten Disziplinen zusammen.



Darstellende Künste auf der Bühne 2040

Ein Szenarioprozess

Wie kann die Bühne der Zukunft aussehen? Wer kommt vor, wer geht hin? Wie können wir „Darstellende Künste auf der Bühne“ nachhaltig und zukunftsgerecht verändern? In einem Expert*innen-Workshop als Kernmodul des Gesamtprojekts wollen wir diesen Fragen mithilfe der Szenariotechnik mit der Moderatorin Martina Schwarz-Geschka näherkommen.

Ein zweitägiger Workshop bringt am 22. & 23. August 2024 Expert*innen aus dem Kulturbereich, sowohl aus dem künstlerischen und dem institutionellen Betrieb als auch der Wissenschaft im Schader-Forum zusammen. Ziel ist es, mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Herausforderungen der Kulturinstitutionen in einer pluralen Gesellschaft zu blicken. In der Analyse und Diskussion der Faktoren, die die Zukunft dieser Kulturarbeit beeinflussen können, entscheiden wir uns methodisch für das Format der Szenariotechnik.

Die Szenariotechnik basiert auf der Annahme, dass ein Gegenstand im Wesentlichen durch exogene Faktoren bestimmt wird. Um also die zukünftige Situation eines Gegenstands zu erkennen, muss zunächst die zukünftige Entwicklung dieser exogenen Einflussfaktoren analysiert werden. Die Erarbeitung der relevanten Einflussfaktoren in der Gegenwart, sowie ihre voraussichtliche zukünftige Entwicklung, erfolgt dabei als erster Schritt: Welche externen Faktoren haben einen starken Ein-

fluss auf die Bühnen? Einer ersten Clustierung von über 60 Faktoren in sieben Themenfeldern (Gesellschaft, Politik, Raum und Infrastruktur, Markt und Wirtschaft, Kulturbetriebe, Kulturschaffende und Publikum) folgt ein gewichtetes Ergebnis aller Teilnehmer*innen auf folgende Faktoren:

- ❑ Demographie (Gesellschaft)
- ❑ Ehrenamt (Gesellschaft)
- ❑ Soziale Medien (Existenz und Nutzung) (Gesellschaft)
- ❑ Diversität/Teilhabe (Gesellschaft)
- ❑ Politische Macht (Politik)
- ❑ Öffentlicher Raum (Raum/ Infrastruktur)
- ❑ Programm (Angebote) (Markt/ Wirtschaft)
- ❑ Auswahl der Stücke auf der Bühne (Kulturbetriebe)
- ❑ Inklusive Teilhabe (Kulturbetriebe/ Kulturschaffende)

- ❑ Leitende Personen (Kulturbetriebe)
- ❑ Publikumsentwicklung (Publikum)
- ❑ Habitus (Publikum)

Die einzelnen Faktoren werden in der Ist-Situation erfasst, auf ihre Bedeutung hin befragt und eingeordnet und in einer Zukunftsvision auf das Jahr 2040 projiziert. Dazu wird jeweils eine Positiv- wie Negativprojektion begründet. Beispielhaft am Faktor „Diversität / Zugang“ ist zu erkennen, dass es gegenwärtig eine Unterrepräsentation marginalisierter Gruppen in kulturellen Einrichtungen gibt – sowohl auf als auch vor der Bühne. Diese Teilhabemöglichkeiten können sich in Zukunft verschlechtern und zu einer größeren Homogenisierung der Publika führen oder aber durch gerechtere Zugänge ausgebaut werden. In der positiven Projektion helfen Förderprogramme und Quoten, Diversität zu gewährleisten. In der negativen bleibt



der Zugang materiell wie immateriell weiterhin beschränkt. Auf diese Weise werden alle Einflussfaktoren untersucht und bewertet. Aus den Projektionen für 2040 werden Extremszenarien entwickelt, die den Teilnehmenden ein Best- und Worst-Case Szenario vor Augen führt. Die Auseinandersetzung mit den Entwicklungen, die verschiedene Einflussfaktoren erfahren können, wird in der späteren Ermittlung der Handlungsoptionen bedeutend. Dort werden Auswirkungen in Chancen und Risiken unterteilt und genauer definiert, um letztendlich Handlungsoptionen für die relevanten Akteur*innen abzuleiten. Der Blick auf potenzielle Zielsetzungen wird dabei in kurz-, mittel- und langfristig unterteilt.

- ❑ Sensibilisierung für kulturelle Angebote durch verpflichtende, bzw. kostenfreie, Teilnahme an bis zu drei Veranstaltungen
- ❑ Neue Adaptionen oder neue Erzählungen des bestehenden Kanons sind mit bis zu einem Viertel ins Programm zu nehmen
- ❑ Die Resonanz beim Publikum ist über längere Zeit zu beobachten und analysieren
- ❑ Kooperative und kollegiale Leitungsmodelle fördern, um Häuser multiperspektivischer gestalten zu können
- ❑ Neue Orte öffnen, bestehende Infrastruktur verändern, um sie gemeinsam zu entdecken. Zieht den Abbau exklusiver Zugänge nach sich
- ❑ Förderbedingungen an strukturelle Öffnung der Einrichtungen knüpfen – sowohl nach außen als auch nach innen
- ❑ Langfristige finanzielle Sicherheit der Einrichtungen wird sichergestellt, um Öffnung zu ermöglichen

links: Gemeinsam erarbeiteten Expert*innen beim Szenarioprozess „Kultur auf der Bühne“ 2023 mögliche Szenarien zur Zukunft der Bühnen. Moderiert wurde der Workshop von Martina Schwarz-Geschka (rechts im Bild).

oben: Kamila Bogumila Labuda beim Szenario-Workshop.

- ❑ Das Ehrenamt wird gestärkt und als Türöffner in kulturelle Betriebe genutzt – daraus darf jedoch keinesfalls eine dauerhafte Abhängigkeit entstehen
- ❑ Bürger*innenbeteiligung bei der Erstellung von Maßnahmenkatalogen gewährleisten
- ❑ Öffentlichkeitsarbeit bündeln und staatlich geförderte Einrichtungen gleichermaßen über öffentliche Kanäle bewerben – hierbei auf Mehrsprachigkeit in der Ansprache achten
- ❑ Die Öffentlichkeitsarbeit wird über die gesamte Breite der zur Verfügung stehenden Mittel betrieben, um den größtmöglichen Teil der Bevölkerung anzusprechen

An den beiden Workshoptagen finden sich eine Vielzahl an Expert*innen unterschiedlichster professioneller Hintergründe in der Schader-Stiftung ein, um dem Kultursektor Herausforderungen auf zwei Ebenen zu prognostizieren: Strukturell und finanziell. Erstere wird viel auf Leitungsebene und institutionellen Strukturen verhandelt. Die Unterrepräsentation marginalisierter Gruppen und der Ruf nach Förderprogrammen für eine stärkere Repräsentation eben jener, wird während der Gespräche immer wieder laut. Nichtsdestotrotz zeigt sich in der großen Anzahl an Einflussfaktoren (64) die komplette Breite der Bereiche, mit denen der Kultursektor sich konfrontiert sieht. Die finanzi-



DENNIS WEIS
BIS 2025 WISSENSCHAFTLICHER
REFERENT DER
SCHADER-STIFTUNG



elle Seite ist – wie nicht anders zu erwarten – vor allem für die langfristige Sicherstellung der eigenen Arbeitsressourcen von größter Relevanz. Hierbei wird deutlich, dass eine Umstrukturierung bestehender Kulturinstitutionen, sowohl in den internen Strukturen wie auch im Programm und dadurch in der Ansprache diverserer Publika, eine langfristige Aufgabe sein werden. Die Kosten für Innovationen werden die zu erwartende kulturelle Erträge eingangs deutlich übersteigen. Die gesamtgesellschaftlichen Potenziale und der Nutzen gemeinsamer Erzählungen und kulturellen Erlebnisse zeigen jedoch einen immensen Mehrwert, der dieses Missverhältnis überstrahlt.



**MARTINA
SCHWARZ-GESCHKA**
GESCHÄFTSFÜHRERIN DER
GESCHKA GMBH

Literarischer Salon

Im Rahmen meines Literatur-Seminars als Lehrbeauftragte der Hochschule Darmstadt (h_da) wollte ich die Kursteilnehmenden mit den Autorinnen und Autoren, deren Bücher wir lesen, ins Gespräch bringen. Das Projekt wurde durch das Gleichstellungsbüro der h_da gefördert und ich hatte den Wunsch, dass die Lesungen und Autorengespräche öffentlich stattfinden. Zum einen, damit auch Interessierte aus der Stadtgesellschaft an diesen Veranstaltungen teilnehmen können; zum anderen, um meine Studierenden mit Orten vertraut zu machen, in denen es einen Austausch gibt zwischen Akteuren aus Kunst, Kultur, Politik und Bürgern.



Die Schader-Stiftung, die ich aus anderen Kontexten bereits kannte, ist ein idealer Ort, war ich mir sicher. Ich fragte für eine Kooperation im Wintersemester 2019/20 an und stieß auf großes Interesse. Aus der ursprünglich nur für ein Semester geplanten Veranstaltungsreihe wurden mehrere. Bis zum Sommersemester 2024 setzen wir die Kooperation fort und erweitern das ursprüngliche Konzept des Literarischen Salons mit einzelnen Autoren zum Kulturellen Salon und veranstalteten Podiumsdiskussionen zu Themen um Partizipation von marginalisierten Gruppen in Museum, Film und Theater.

Dennis Weis und Canan Topcu im Gespräch mit Autor („Vatermal“) und Dramaturg Necati Öziri (v. links).

Gäste des Literarischen Salons waren unter anderem Dilek Güngör („Ich bin Özlem“), Lena Gorelik („Meine weißen Nächte“), Alice Hasters („Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“), Cihan Acar („Hawaii“), Deniz Ohde („Streulicht“) und Ronya Othmann („Die Sommer“), Asal Dardan („Betrachtungen einer Barbarin“), David Mayonga („Ein Neger darf nicht neben mir sitzen“) und Anna Prizkau („Fast ein neues Leben“).

Diese Autoren und Autorinnen thematisieren in ihren Büchern aus unterschiedlicher Perspektive das Leben junger Menschen in Deutschland, die nicht der „Norm“ entsprechen. Meinen Studentinnen und Studenten öffneten die Bücher eine Tür zu Reflektionsräumen und somit auch zu sich selbst. Ausgehend von Romanen, Essays oder Sachbüchern von Autorinnen und Autoren, die Migrationsbezüge haben oder einer marginalisierten Gruppe angehören, gab es im Literarischen Salon Gespräche über Identität, Zugehörigkeit, Heimat und Fremdheitserfahrungen in unserer Gesellschaft.

Die Autorengespräche und die Podiumsdiskussionen mit Filmregisseuren, Schauspielern, Museumsmitarbeitern und anderen Kulturschaffenden in der Schader-Stiftung ermöglichten vielen meiner Studierenden, Schwellenängste zu überwinden und sich in einen Ort zu begeben, von dem sie annahmen, dass sie dort nicht hinpassen. Den Teilnehmenden aus der Stadtgesellschaft wiederum boten diese Veranstaltungen, wie nicht zuletzt der jeweilige Austausch im informellen Teil der Abende bei Wein, Wasser und Simit verdeutlichte, einen Perspektivwechsel, das Wahrnehmen ihres „blinden Flecks“ und den Zugang zu anderen „Welten“.



CANAN TOPÇU

JOURNALISTIN UND DOZENTIN AN DER HOCHSCHULE DARMSTADT

Polnisches Schreiben

Lebendige (p)ostmigrantische Lesekultur

Das Deutsche Polen-Institut (DPI, Darmstadt) und die Schader-Stiftung näherten sich in einem Zyklus aus vier Lese- und Gesprächsveranstaltungen unter dem Titel „Ostmigrantisch, postmigrantisch – polnisches Schreiben in Deutschland“ dem Phänomen des „polnischen Schreibens“ in Deutschland. Am 16. Januar 2025 sprachen Renata Makarska und Andrzej Kaluza mit der Journalistin Patricia Verne über die deutsch-polnische Biografie der Autorin, die im Alter von zwei Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland kam und sich hier zunächst einem starken Anpassungsdruck ausgesetzt sah. Am 30. Januar stellten Adam Gusowski und Piotr Mordel vom Berliner „Club der polnischen Versager“ ein satirisches Programm vor, in dem sie sich mit deutsch-polnischen Stereotypen beschäftigten. Im Anschluss sprach der Direktor des DPI, Peter Oliver Loew, mit Brygida Helbig über die polnische Literaturszene in Berlin, zu der die beiden selbsternannten „Versager“ ebenfalls gehören. Alle drei Gäste vertraten die „erste Migrantengeneration“, sie alle sprachen über eigene Migrationserfahrungen in den 1980er Jahren. Am 20. Februar lasen Magdalena Parys und Artur Becker, zwei Autoren der Migrantengeneration, die unterschiedliche Schreib-Strategien verfolgten. Während Parys, die mit 13 Jahren nach Westberlin kam, immer Polnisch schrieb und bis heute in erster Linie in Polen publiziert, entschied sich Becker von Anfang an, Deutsch zu schreiben. In einem Gespräch mit Peter Oliver Loew und Dennis Weis ging es um individuelle Schreib-Motivationen, aber auch um die Rolle beider Gäste als deutsch-polnische literarische Vermittler.

Prof. Dr. Peter Oliver Loew (DPI) im Gespräch mit den Schriftsteller*innen Artur Becker, Magdalena Parys. Moderiert wurde die zweite Kulturelle Salon von Dennis Weis (Schader-Stiftung) (v. links).



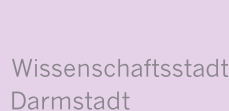
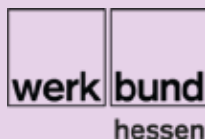
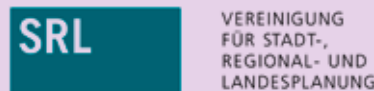
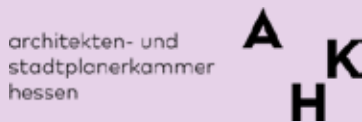
Beim letzten Treffen sprach Martin Piekar, Lyriker aus Frankfurt am Main, über sein „Bastard“-Leben als deutsch-polnischer Autor. Er kam 1990 in Bad Soden zu Welt und durchlief die Sozialisation durch die deutsche Schule und Alltagskultur. Seine alleinerziehende Mutter, Protagonistin in dem noch unveröffentlichten autobiografischen Roman „Vom Fällen eines Stammbaums“, hielt sich für eine Deutsche, sprach mit ihrem Sohn aber Polnisch und vermittelte ihm Grundlegendes der polnischen Kultur. Der „polnische Hesse“, wie Piekar sich nennt, besuchte Polen mit 27 Jahren zum ersten Mal, dafür aber mit einem frisch erworbenen deutschen Pass. Das Geld für die Reise verdankte er einem Literaturpreis für sein Schaffen in deutscher Sprache. Eine wahrlich postmigrantische Geschichte!



DR. ANDRZEJ KALUZA

WISSENSCHAFTLICHER
MITARBEITER AM DEUTSCHEN
POLEN-INSTITUT

Kooperationspartner



Integrations- potenziale vor Ort

Kommunalgespräche



Der Begriff der *Heimat* erlebt seit einigen Jahren eine Konjunktur. Insbesondere in Debatten um Migration und Integration wird *Heimat* zur exklusiven Entität. Gleichzeitig schwingen in Debatten rund um die Integration von Menschen mit Fluchtbiographie stets Fragen nach neuer und alter *Heimat* mit. In dieser Konstellation wird die Widersprüchlichkeit nationalisierender und kulturalisierender Heimatverständnisse sichtbar.

Wir haben uns im Projekt „Kultur leben. Integrationspotenziale vor Ort“ daher intensiver mit *Heimaten* auseinandergesetzt und vor allem die Prozessualität des Begriffs in den Blick genommen. *Heimat* ist nicht für alle gleich, entsteht im Sozialen und ist im Singular daher grundlegend vereinfacht gedacht. Um der Vielfalt sozialer Interaktion und damit verbundenen Zugehörigkeiten im Lokalen gerecht zu werden, ist es daher produktiver, den Begriff zu pluralisieren und über *Heimaten* zu sprechen, in denen auch der Prozess der *Beheimatung* möglich wird.

In dieser Perspektive sind *Heimaten* keineswegs exklusiv, sondern sensibel für unterschiedlichste Bedürfnisse, Praktiken, Sprachen und Repräsentationen. Ziel von Integrationsbemühungen muss es sein, *Beheimatung* zu ermöglichen. Eine Pluralisierung des *Heimat*begriffs ist somit grundlegend für lokale Integrationspolitiken. Damit diese erfolgreich sein können, ist es wichtig, lokale Dimensionen von *Heimaten* auf gemeinschaftlicher und persönlicher Ebene zu verstehen und gezielt den sozialen Zusammenhalt zu fördern.

In drei Kommunalgesprächen haben wir versucht, Einblicke in lokale Wirkungszusammenhänge von Beheimatung zu erhalten, ohne dabei Diskurse, Herausforderungen und Krisen auf andere Maßstabsebenen aus dem Blick zu verlieren. Dazu haben wir uns zu den Themen frühkindlicher Bildung, sozialer Infrastrukturen und spezifischer Herausforderungen im ländlichen Raum an drei sehr unterschiedlichen Orten Hessens mit Akteur*innen vor Ort getroffen und in intensiven Diskussionen ausgetauscht. Einen Einblick in das Format der Kommunalgespräche gibt der Bericht von Dr. Hendrikje Alpermann zum Stadtspaziergang in Darmstadt-Kranichstein. Die ausführlichen Dokumentationen aller Kommunalgespräche sind auf der Website der Schader-Stiftung einsehbar.

Im Landkreis Waldeck-Frankenberg haben wir mit Akteur*innen der Integrationsarbeit, Politik und Verwaltung über Spezifika von Integration im ländlichen Raum diskutiert. Welche Strukturen und sozialen Praktiken vor Ort fördern den Prozess der Beheimatung? Welche stellen Hindernisse dar? Welche Potenziale für eine zukunftsgerichtete Integrationspolitik bietet vielleicht gerade der ländliche Raum?



LENA KOCH
WISSENSCHAFTLICHE REFERENTIN
DER SCHADER-STIFTUNG

Stadtspaziergang: heimaten in Kranichstein

Heimat ist heute weniger Herkunft als Teilhabe, während Heimaten auf Zugehörigkeiten im Plural verweisen. Ein Stadtspaziergang durch Darmstadt-Kranichstein zeigte, wie Nachbarschaft, Engagement und offene Räume eine solidarische und stärkende Gemeinschaft schaffen.

Oft dominiert ein nationaler und emotional aufgeladener Heimatbegriff: Rückbindung an Orte der Herkunft oder Kindheit. Doch in einer mobilen und pluralen Gesellschaft entsteht Heimat durch Teilhabe, Aneignung und Selbstwirksamkeit. Trotz transnationaler Lebensweisen bleiben Ortsbezogenheit und das „sich ein Zuhause schaffen“ wichtig, verbunden mit der Erfahrung, das eigene Umfeld zu kennen und sich als Teil davon zu fühlen.

In vielen deutschen Städten sind es einzelne Stadtteile, die in hohem Maße durch besondere Vielfalt an Nationalitäten sowie Lebenslagen und -entwürfen geprägt sind. In Debatten um das Zusammenleben von Beheimateten und Heimatlosen stehen einer diffusen Furcht vor der Herausbildung von Quartieren als „Mobilitätsfallen“ oder „Problemviertel“ oftmals ebenso diffuse Hoffnungen auf die Potenziale von „Ankunftsquartieren“ gegenüber. Diese Quartiere gelten als Orte, an denen Zugehörigkeit neu ausgehandelt wird – zwischen alten und neuen Heimaten, zwischen Ankommen und Bleiben. Doch (wie) können ihre Infrastrukturen sozialen Aufstieg und Zusammenhalt fördern?

Diesen Fragen gingen wir mit Teilnehmenden aus Bildung, Sozialarbeit, Politik, Polizei und Verwaltung bei einem Stadtspaziergang in Kranichstein nach – einem Stadtteil, in dem sich diese Themen verdichten und entsprechende Erfahrung mit ihnen vorhanden ist. Dabei begleiteten uns unter anderem Jeannette Dorff (Stadtteilwerkstatt Kranichstein), Stadtrat Michael Kolmer (Stadt Darmstadt), Hartwig Jourdan (Mitglied des Hessischen Landtags) und Sascha Rühl (Schutzmann vor Ort).





chem Engagement profitiert: Zwischen 2000 und 2023 flossen über 50 Millionen Euro in mehr als 40 Projekte, die öffentliche Räume aufwerteten und neue (Ver-) Bindungen ermöglichten.

Vor diesem Hintergrund führte unser Stadtspaziergang an jene Orte Kranichsteins, an denen Fragen von Heimat und Beheimatung konkret verhandelt werden: vom Jugendcafé *Chillmo* über das leerstehende, aber „lebenswillige“ Einkaufszentrum *am See*, das Nachbarschaftscafé von *Hiergeblieben e.V.* und die diskutierte *Neue Mitte* bis hin zur *Fasane-riepassage* und dem *Strahringler Platz*. Diese Stationen machten deutlich: Heimat im Quartier ist kein Zustand, sondern ein Prozess – getragen von Menschen, die Räume aneignen, Infrastrukturen gestalten und Verantwortung übernehmen.

Vertreter*innen der besuchten Orte betonten, dass nachhaltige Förderung auf Engagement treffen und Konflikte transformativ genutzt werden müssen, damit Teilhabe und Zusammenleben gestärkt werden. Momente der Beheimatung entstehen an Übergängen des Kommens und Bleibens. Dort, wo gemeinsames Gestalten, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, gegenseitiges Lernen und das Teilen von Ressourcen möglich werden.

Unser Spaziergang machte diese Momente sichtbar: soziale Infrastrukturen sind mehr als Gebäude. Sie sind gelebte Beziehungen, kollektive Lernprozesse und offene, sich wandelnde Räume. Sie entstehen, wenn formelle Strukturen (z.B. Förderung, Bildungs- und Ausbildungsöffensiven) auf informelles Engagement treffen. Die Nachhaltigkeit dieser Orte und die Anerkennung und Unterstützung für diese tragenden Personen ist essentiell für das Neben- und Miteinander von *heimaten*, die Zugehörigkeit, Teilhabe und Verständigung stärken.

Kranichstein steht exemplarisch für Großwohnsiedlungen, die einen überproportionalen Beitrag zur Wohnraumversorgung in Städten leisten, insbesondere für einkommensschwache und migrantische Haushalte, denen die freie Wahl des Wohnorts häufig verwehrt bleibt. Dies ist auch in der *Abschlussdokumentation 'Soziale Stadt' Kranichstein 2000 – 2023* nachzulesen. Hier in Darmstadts Norden verdichten sich Armut und Erfahrungen von Heimatlosigkeit, zugleich entstehen neue Formen von Beheimatung: etwa in quartiersbezogenen Formaten, migrantischen Ökonomien, Vereinsräumen oder nachbarschaftlichen Initiativen, die teils Aufgaben der öffentlichen Hand übernehmen.

Der Stadtteil wurde in den 1960er-Jahren für 27.000 Menschen nach Entwürfen von Ernst May geplant, aber nie vollständig realisiert. Am Ende zogen gut 10.000

Menschen in ein Viertel, in dem Vision und Wirklichkeit auseinanderklafften – lange ohne Schulen, Supermarkt oder gute Anbindung. Schon der Sozialbericht von 1996 dokumentierte soziale Problemlagen. Zugleich galt das Zusammenleben von über 70 Nationen stets als Stärke – trotz Konflikten und äußerer Stigmatisierung.

Heute ist Kranichstein ein grüner Stadtteil, der vom Bund-Länder-Programm *Soziale Stadt* und starkem bürgerschaftli-



DR. HENDRIKJE ALPERMANN

GEOGRAPHIN, STADTFORSCHERIN
UND VIERTE SCHADER-FELLOW

links: Auf dem Stadtspaziergang begleiteten uns unter anderem Sascha Rühl (Schutzmann vor Ort) und Stadtrat und Planungsdezernent Michael Kolmer (v. links).

oben: Das Dach des höchsten Hochhauses in Kranichstein war eine Station des Stadtspaziergangs.

Symposium: Ankommen, Gehen, Bleiben?



Im Schader-Forum Darmstadt trafen Wissenschaft und Praxis zum Dialog über Migration zusammen. Unter dem Titel „Ankommen, Gehen, Bleiben?“ diskutierten das Evangelische Studienwerk Villigst, die Schader-Stiftung und Gäste die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen und entwickelten Zukunftsbilder einer Migrationsgesellschaft und Wege sozialer Teilhabe.

Unter dem Titel „Ankommen, Gehen, Bleiben? Ein Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis über Migration“ fand vom 17. bis 19. November 2025 ein Symposium im Schader-Forum in Darmstadt statt. Die Veranstaltung war eine Kooperation der Schader-Stiftung mit dem Evangelischen Studienwerk Villigst. In verschiedenen Formaten wurde über Migration diskutiert, eine Migrationsgesellschaft der Zukunft imaginiert und Perspektiven aus Wissenschaft, Kunst und Praxis miteinander ins Gespräch gebracht.

Eine inhaltliche Einführung von Anna-Lisa Müller (Universität Bielefeld & Leibniz-Universität Hannover) in das Thema „Migration und Migrationsgesellschaft“ öffnete den Blick der Teilnehmer*innen für die Fragen nach dem „Ankommen, Gehen, Bleiben?“ als Facetten der Migration.

Von Seiten der Wissenschaft stellten Promovierende in der Promotionsförderung des Evangelischen Studienwerks Villigst ihre Arbeiten vor. Die Forschungsthemen aus der Literatur- und Erziehungswissenschaft sowie der Geschichts- und Rechtswissenschaft zeigten, wie heute und historisch über Migration verhandelt und debattiert, wie sie politisch gefördert und rechtlich eingeehrt wird und auf welche Weise Migrationserfahrungen literarisch verarbeitet werden. Vertieft wurde die künstlerische Beschäftigung mit Migration beim Besuch der Ausstellung „Eine stille Erfahrung – Zoya Sadri in Retrospektive“ in der Galerie im Haus Schader. Eine Podiumsdiskussion zum Thema „Warum sprechen wir über Migration?“ lud Teilnehmer*innen und die interessierte Öffentlichkeit dazu ein, gemeinsam mit Edwin Mutenyoka (Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg) und Madlen Pilz (Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozi-

links: Gemeinsam mit Stipendiat*innen des Evangelischen Studienwerks und Praxispartner*innen diskutierten Prof. Dr. Anna-Lisa Müller (Leibniz Universität Hannover), PD Dr. Falk Müller (Evangelisches Studienwerk) und Prof. Dr. Andreas Niederberger (Universität Duisburg-Essen) am letzten Tag des Symposiums verschiedene Aspekte der Migrationspolitik der Europäischen Union.

rechts: Auch eine Exkursion mit Mitarbeiter*innen der PaSo gGmbH war Teil des Programms des dreitägigen Symposiums. In sogenannten Erstwohnhäusern ist PsAo im Rahmen der Asylberatung für Menschen mit Fluchtbiographie zuständig, die neu in Darmstadt ankommen.



alforschung, Erkner) darüber zu reflektieren, wie Wissenschaftler*innen über Migration sprechen, mit wem sie sich über ihre Forschungsergebnisse austauschen (können) und welche Desiderate es in der Kommunikation von wissenschaftlichem Wissen gibt.

Neben den wissenschaftlichen Austauschformaten dienten andere Formate dazu, den Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis zu vertiefen. So gaben Christine Englert und Leonie Wecht von der PaSo gGmbH Einblicke in die Praxis sozialer Arbeit, indem sie die Teilnehmer*innen des Symposiums in zwei Unterkünfte für Geflüchtete begleiteten. Am Beispiel der konkreten Arbeitsumfelder konnte gemeinsam darüber gesprochen werden, welche Herausforderungen sich in der Praxis für diejenigen stellen, die Geflüchtete bei ihrem Ankommen in einer neuen Gesellschaft unterstützen. Hier startete eine Diskussion darüber, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse für die

Arbeit in der lokalen Praxis nötig sind und wie Forschungserkenntnisse in den öffentlichen, politischen oder medialen Diskurs transportiert werden können, um die soziale Arbeit zu informieren und das gesellschaftliche Zusammenleben als Ganzes zu inspirieren. Diese Diskussion, so waren sich alle einig, gilt es weiterzuführen. Ein erster Schritt wurde im Rahmen der Veranstaltung bei einem Szenario-Workshop getan. Anhand zweier Szenarien aus der Praxis wurden Aspekte ei-



**PROF. DR.
ANNA-LISA MÜLLER**
GASTPROFESSORIN FÜR GENDER
UND MIGRATION AN DER LEIBNIZ
UNIVERSITÄT HANNOVER UND
ERSTE SCHADER-FELLOW

ner „Migrationsgesellschaft 2035“ diskutiert und Zukunftsbilder für eine neue Form der sozialen Arbeit und einer alle Seiten bereichernden Teilhabe am Arbeitsmarkt entwickelt.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete ein Vortrag von Andreas Niederberger (Universität Duisburg Essen), der den Teilnehmer*innen Einblicke in die migrationsbezogenen Debatten in der Europäischen Union gab und aufzeigte, auf welche Weise migrationsethische Überlegungen sowohl für den wissenschaftlichen Diskurs als auch für das Zusammenleben vor Ort und die Migrationspolitik der Europäischen Union von Relevanz ist. Damit spannte die Veranstaltung einen Bogen von lokalen über nationalstaatliche bis hin zu internationalen Fragestellungen, fokussierte wissenschaftliche, künstlerische und praxisrelevante Umgangsweisen mit Phänomenen von Migration und Integration und brachte die unterschiedlichen Perspektiven produktiv zusammen.

ALEXANDER GEMEINHARDT & VALERIA ELSESSER

Denkwerkstatt Zukunft

Zehn Jahre Herkunft – Ankunft – Zukunft

Im Spätsommer 2015 sitzen die Sozialdezernentinnen der Wissenschaftsstadt Darmstadt, des Landkreises Darmstadt-Dieburg, leitende Persönlichkeiten aus Wohlfahrtsverbänden und Professor*innen der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik der Hochschule Darmstadt im Obergeschoss des Schader-Forums; die Schader-Stiftung hat eingeladen. Ein Dreiklang nimmt Gestalt an: Herkunft – Ankunft – Zukunft.

sierung rechtsextremer und -populistischer Diskurse steht die Frage im Zentrum, in welcher Gesellschaft wir zukünftig leben wollen und welche Aufgaben sich daraus ergeben.

Die Darmstädter Bürgermeisterin Barbara Akdeniz wirft einen sorgenvollen Blick auf die aktuelle politische Diskussion kurz vor den hessischen Kommu-

Über Zukunft sprechen

Seit zehn Jahren bietet die Denkwerkstatt Herkunft – Ankunft – Zukunft einen interdisziplinären und intersektoralen Dialograum für Fragen der gesellschaftlichen Integration von Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung. Akteur*innen aus Wissenschaft, Praxis, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft kommen zusammen, um über Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven zu sprechen. Die 20. Denkwerkstatt im Winter 2025 widmet sich deshalb dem Thema „Zukunft“. Zentral ist die vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre, die es zulässt, Wesentliches anzusprechen. Vor dem Hintergrund eines sich verschärfenden migrationspolitischen Klimas und der zunehmenden Normali-





nalwahlen: Empathie und Willkommenskultur werden zunehmend durch Abschreckung und Abschiebung ersetzt. Diese Entwicklungen wirken sich auch auf gesellschaftliche Stimmungen aus, die Zustimmung breiter Teile der Bevölkerung dazu wächst. Kommunen können dem durch eine klar auf Solidarität, Respekt und Weltoffenheit ausgerichtete Integrationspraxis entgegenwirken. Prof. Dr. Onur Suzan Nobrega von der Hochschule Darmstadt stellt den Ansatz der „Sanctuary City Darmstadt“ vor: Wie können Kommunen Räume der Solidarität in einer postmigrantischen Stadtgesellschaft schaffen?

links: Gemeinsam diskutierten wir während der 20. Denkwerkstatt über die zukünftigen Themen des Formats und offene Fragen im Integrationsbereich.

oben: Prof. Dr. Katrin Luise Läger (h_da) und Marcelle Kinyok (Kooperation Asyl) berichteten im Rahmen eines Impulsvortrags vom Lehr-Praxis-Projekt „Health and Migration“.

Zehn Jahre Herkunft – Ankunft – Zukunft

Unter der Federführung der jeweiligen Projektmitarbeiter*innen Natascha Rieger, Dennis Weis und seit 2025 Lena Koch, haben wir zu 20 Denkwerkstätten eingeladen. Die Themen gehen nicht aus,



ALEXANDER GEMEINHARDT

VORSTAND DER
SCHADER-STIFTUNG



VALERIA ELSESSER

VOLONTÄRIN DER
SCHADER-STIFTUNG

Menschen suchen neue Heimaten, bringen ihre Geschichten mit und beleben die Ankunftsgesellschaft. Es bestehen unbestritten Probleme -auf allen Ebenen wird um gute Lösungen gerungen. Die Schader-Stiftung trägt dazu bei – durch den Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis. Der Wunsch nach niedrigschwelligen Dialogformaten auf kommunaler Ebene besteht, insbesondere mit Praxisakteur*innen, etwa aus migrantischen Selbstorganisationen. Die Dringlichkeit wird derzeit von der politischen Bundes- und Landesagenda verdrängt; umso wichtiger werden zivilgesellschaftliche Plattformen des Austauschs. Die Schader-Stiftung wird gemeinsam mit dem ISASP und Wohlfahrtsverbänden vor Ort weiterhin die Infrastruktur für diese Diskurse stellen und dafür sorgen, dass Vielfalt eine Perspektive des Dialogs bleiben kann. „Wie Demokratien leben“ lautet das Konventionsthema 2026 – auch so leben Demokratien: im Diskurs, im Vertrauen und im Einsatz für Menschen, die in Deutschland, in Hessen, in der Wissenschaftsstadt Darmstadt einen sicheren Ort suchen und Zukünfte gestalten.

Veranstaltungen

- ❑ Unsere Geschichte – Plurale Narrative in der Kultur: Film
29.06.2022
- ❑ Unsere Geschichte – Plurale Narrative in der Kultur: Theater
06.07.2022
- ❑ Unsere Geschichte – Plurale Narrative in der Kultur: Literatur
13.07.2022
- ❑ Dialog im Museum
14.07.2022
- ❑ Vernissage: „Dinge und Ereignisse“
14.09.2022
Ausstellung von Zoya Sadri
- ❑ Vielfalt bildet! Rassismus- und diskriminierungskritische Bildung in Praxis und Diskurs
16.09.2022
- ❑ Balancen
04.11.2022
10. Großer Konvent der Schader-Stiftung 2022
- ❑ Theater im Dialog
02.02.2023
- ❑ Kultureller Salon
25.05.2023
Filmabend zu „Liebe, D-Mark und Tod – Aşk, Mark ve Ölüm“
- ❑ Kultureller Salon: Ayla Işık
06.06.2023
Veranstaltung
- ❑ „Kulturbewusst“
03.08.–06.08.2023
Sommercamp 2023
- ❑ WIR haben Kultur
18.10.2023
- ❑ Willkommen in meiner Wirklichkeit
03.11.2023
11. Großer Konvent der Schader-Stiftung 2023
- ❑ Migration
24.01.2024
Tischgespräch
- ❑ „Herkunft-Ankunft-Zukunft“: Kulturgerechtigkeit
21.03.2024
17. Denkwerkstatt
- ❑ Literarischer Salon: Necati Öziri
16.05.2024
Veranstaltung
- ❑ „Herkunft-Ankunft-Zukunft“ Kulturelle Repräsentation
22.05.2024
18. Denkwerkstatt
- ❑ Darstellende Künste auf der Bühne
22.08.–23.08.2024
Szenarioprozess
- ❑ „Exile Never Ends“ – Die dauerhafte Heimatlosigkeit
24.09.2024
Filmvortrag
- ❑ Aus Geflüchteten werden Helfende
31.10.2024
- ❑ Bleibt alles anders
08.11.2024
12. Großer Konvent der Schader-Stiftung 2024

- ❑ „Ostmigrantisch, postmigrantisch – polnisches Schreiben in Deutschland“:
Deutschland mit der polnischen Brille
16.01.2025
Kultureller Salon
- ❑ „Ostmigrantisch, postmigrantisch – polnisches Schreiben in Deutschland“: Zwischen Sagen und Versagen: Literarische Existenzen in Berlin
30.01.2025
Kultureller Salon
- ❑ „Ostmigrantisch, postmigrantisch – polnisches Schreiben in Deutschland“: Deutsch über Polen, polnisch über Deutsch
20.02.2025
Kultureller Salon
- ❑ „Ostmigrantisch, postmigrantisch – polnisches Schreiben in Deutschland“: Wurzelsuche
06.03.2025
Kultureller Salon
- ❑ Stadtpaziergang „heimaten in Kranichstein“
10.06.2025
Kommunalgespräch
- ❑ „Eine stille Erfahrung – Zoya Sadri in Retrospektive“
12.09.2025–11.12. 2025
Ausstellung
- ❑ „Das Deutsche Volk“
22.09.2025
Filmvortrag
- ❑ Timing. Weil nicht alles seine Zeit hat
07.11.2025
13. Großer Konvent der Schader-Stiftung 2025
- ❑ Ankommen, Gehen, Bleiben? Ein Dialog zwischen Gesellschaftswissenschaften und Praxis über Migration
17.11.2025 – 19.11.2025
Symposium
- ❑ Über Migration forschen und sprechen
17.11. 2025
Podiumsgespräch
- ❑ Beheimatung im ländlichen Raum
02.12. 2025
Kommunalgespräch
- ❑ „Herkunft-Ankunft-Zukunft“: Zukunft
04.12.2025
Denkwerkstatt
- ❑ Vielfalt lernen – Heimaten verstehen. Frühkindliche politische Bildung im Kreis Bergstraße
11.12.2025
Kommunalgespräch

Dank

Wir danken Staatsminister Kai Klose und Staatsministerin Heike Hofmann für die wohlwollende Förderung des Projekts im Rahmen des WIR-Vielfaltsprogramms. Das Referat Integration des Hessischen Ministeriums für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales mit Wiebke Schindel und ihrem Team hat das Projekt im Großen und in vielen einzelnen Projektbereichen und Veranstaltungen begleitet und kritisch-konstruktiv reflektiert. Unser langjähriger Stiftungsratsvorsitzender, Staatssekretär a.D. Dr. Rudolf Kriszeleit, stand im Lenkungskreis mit Rat und Tat zur Seite. Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha, Dr. Marilena Geugjes, Prof. Dr. Anselm Hager und Prof. Dr. Peter F. Titzmann sind nur einige der Wissenschaftler*innen, die sich besonders um die Begleitung verdient gemacht haben.

Mit der Projektleitung war zunächst Dennis Weis betraut, der den Kultur-Schwerpunkt implementierte. In seiner Nachfolge konnte Lena Koch die Fokussierung auf die kommunalen Bedarfe weiter schärfen, die uns insbesondere im Format der Kommunalgespräche auch in den kommenden Jahren besonders interessieren werden. Aus der Arbeit der Vorgängerin Natascha Riegger entstanden die Denkwerkstätten, wir bauen immer noch auf



die Grundlagen der Zuwanderungs-Projekte der Kolleginnen Gudrun Kirchhoff und Dr. Claudia Bolte auf, so dass eine ganze Reihe von Personen verknüpft sind mit dem Erfolg des Projekts, ausdrücklich Simone Munding in der Projektassistenz und weitere Kolleginnen wie Dr. Kirsten Mensch, Luise Spieker und Dr. Sara Lüttich in der internen Beratung und Begleitung. Lena Koch gilt besonderer Dank für die Redaktion der vorliegenden Dokumentation und der Ausarbeitung neuer Projektideen in diesem elementaren Themenbereich der Schader-Stiftung.

Welche Wege finden Menschen, die jüngst in die Bundesrepublik gekommen sind, in die Gesellschaft? Fragen wie diese standen im Zentrum der Fachtagung „Aus Geflüchteten werden Helfende“ im Oktober 2024 in der Schader-Stiftung.

HERAUSGEBER

Schader-Stiftung, v. i. S. d. P.:
Alexander Gemeinhardt

AUTOR*INNEN UND BETEILIGTE

Hendrikje Alpermann, Valeria
Elsesser, Alexander Gemeinhardt,
Staatsministerin Heike Hofmann,
Andrzej Kaluza, Yassine Khoudja,
Lena Koch, Anna-Lisa Müller,
Martina Schwarz-Geschka
Canan Topçu, Dennis Weis

REDAKTION

Alexander Gemeinhardt,
Dennis Weis und Lena Koch
(verantwortlich)

DRUCK UND GESTALTUNG

Ph. Reinheimer GmbH

© 2025 SCHADER-STIFTUNG,
DARMSTADT

ISBN: 978-3-932736-65-0

GEFÖRDERT DURCH





Schader-Stiftung
Goethestraße 2
64285 Darmstadt
schader-stiftung.de